

Dienstag.

13. III. 29

Lieber, guter Herr Kraus,

ein Schnupffieber, das mich im Bett liegen
läßt, gibt mir endlich die Zeit Ihnen zu schreiben.
Sie wissen nicht, wie unendlich überarbeitet und abge-
müht ich bin und es ist wirklich keine Phrasen wenn
ich sage: ich bin am Ende meiner Kräfte. Sie werden
mir vielleicht böse sein, weil ich gar nichts von mir hören
lasse, Ihnen wie für die Übersendung der Fabel und
des Programms danke — aber ich lebe in einer solchen
Depression und ohne jede Spannkraft, daß ich lieber
gar nichts schreibe, weil doch nur Jammerbriefe zu
Hause kommen. Das Leben in einer Stadt wie Mainz, ist
auf die Dauer unerträglich — es ist kein Mensch da,
mit dem man sich verständigen kann.

Ich bin auch sehr häufig so entfernt von Ihnen
zu leben, wie die Möglichkeit zu haben Sie zu sprechen,
oder eine Vorlesung zu hören. Ich habe das Gefühl,
als könnte ich mich nie mehr aus diesem Mainz
retten, vollkommen hoffnungslos bin ich, daß es anders
werden könnte. Ich habe nicht mehr die Energie, um
eine Arbeit in Berlin zu suchen, bin auch viel zu
abgespannt und erschlagen nach täglich 10 stündiger,
angestrengter Arbeit.

Bitte sprechen Sie zu niemand über diesen Brief —
ich habe ihm nur geschrieben, weil es mir auf die
Dauer unerträglich war ganz ohne feste Verbindung
mit Ihnen zu leben. Ich möchte Ihnen sagen, dass
ich nur deshalb nichts von mir hören lasse, weil
es mir schlecht geht.

Vielleicht rapple ich mich doch noch auf und
finde etwas in Berlin — das wäre herrlich!

Ich würde so gerne, in welcher Stadt Sie jetzt
sind. Und ob Sie mir vielleicht über irgend etwas
böse sind! Ich wäre unglücklich darüber! Es hat mir
so leid getan, dass die Frankfurter Vorlesung nicht klappen
konnte. Hat seine Stellung verloren und tausend
Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten gehabt.

Kann ich Sie nur bald einmal sprechen
können!

Ich schicke Ihnen mündlich viele Grüße! Behalten
Sie mich ein wenig lieb! Ich brauche wirklich!

Ihre Cleve

Mainy, Feldbergpl. 3, pt.

